

Abo Talentforscher im Interview

«Eltern, lobt eure Kinder nicht zu sehr»

Sport-Professor Joe Baker erklärt, wie übereifrige Eltern der Motivation schaden – und korrigiert den weitverbreiteten Irrglauben, dass einzig die Gene entscheidend seien.

**Christian Brünger**

Publiziert am 08. März 2023 um 06:00 Uhr



Spas soll immer im Vordergrund sein: Buben beim (Fussball-)Spiel.

Foto: Getty Images

Herr Baker, der Titel Ihres Buchs lautet: «Die Tyrannei des Talents» Was wollen Sie damit

Herr Baker, der Titel Ihres Buchs lautet: «Die Tyrannei des Talents». Was wollen Sie damit ausdrücken?

Wir Menschen sind von der Idee beseelt, wir hätten «irgendwas Grosses» in uns, es müsste nur von klein auf gefördert werden und würde sich dann entfalten. Schon Platon und Aristoteles debattierten darüber, ob wir Menschen wie unbeschriebene Blätter seien – oder mit vorhandenen Eigenschaften auf die Welt kommen würden.

Darauf zielen die zurzeit gängigen Sportförderprogramme ab, die Kinder sehr früh sehr einseitig lenken. Sie sagen, der Ansatz sei wissenschaftlich überholt. Warum?

Weil diese simplifizierte Denkweise die entscheidende Facette verpasst: Wir Menschen sind keine Organismen, die einen genetischen Bauplan haben, mit dem wir geboren werden und der sich im Lauf unseres Lebens entfaltet.

Der Experte

▼ [Infos einblenden](#)

Richtig ist?

Wir kommen mit genetischen Potenzialen auf die Welt. Doch welche Schalter ein- oder ausgeschaltet werden, hängt von der Umgebung ab, in der wir uns befinden. Ein Beispiel: Wenn Sie die Gene für Fettleibigkeit haben, aber nie in einer Umgebung leben, in der Ihnen viele Kalorien zur Verfügung stehen, dann spielt es keine Rolle, ob Sie diese Gene haben oder nicht. Sie werden nicht übergewichtig werden. Es ist die Umgebung, die diese Dinge bestimmt.

Heisst übertragen auf den Sport?

Niemand hat Fussball- oder Football-Gene. Es geht darum, dass man ein Umfeld schafft, in dem die Gene, die man mitbekommen hat, gedeihen können. Unser Ziel als Gesellschaft sollte es also sein, die Diskussion darauf zu verlagern, wie sich Sportler entfalten können – unabhängig davon, ob wir glauben, dass sie Talent haben oder nicht. Dieser Ansatz hat einen wichtigen Nebeneffekt.

Welchen?

Die Athleten und Athletinnen werden sich in diesem Umfeld wohlfühlen, ihren Sport lieben – egal, ~~ob sie nun Profifussballer~~

lieben – egal, ob sie nun Profifussballer werden oder in der 4. Liga spielen. Sie bleiben ihrem Sport erhalten, vielleicht auch als Trainer oder Funktionärin.



(Junge) Spieler sind auch künftige Trainer, Funktionäre oder Eltern von Athleten und Athletinnen.

Foto: Getty Images

Oft werden in den jetzigen Förderprogrammen aber schon Kinder in jungen Jahren aus den Kadern geworfen. Das ist fatal. Denn viele wenden sich von diesem Sport ab. Diese sehr einseitige Denkweise der Förderung, in der nur sehr wenige Menschen in jeder Entwicklungsphase dem System erhalten bleiben, sollten wir besser managen.

Sie reden darum von der Bedeutung der Aussortierten.

Der Sport braucht diese Abgewählten. Viele von ihnen werden zu Eltern der nächsten Generation von Sportlerinnen, die Wettkämpfe auch als Fans besuchen, Trikots kaufen oder Saisontickets erwerben. All diese Dinge basieren nicht auf einer elitären, sondern auf einer partizipatorischen Sportbeteiligung. Wir untergraben sie ernsthaft, wenn wir uns nur auf die Elite konzentrieren.

Wie sähe ein menschlicheres Fördersystem aus?

Es braucht klare Förderkriterien, damit die Kinder und Jugendlichen wissen, woran sie gemessen werden und wie sie sich verbessern können. Das bedeutet auch: Es braucht eine entsprechende Gesprächskultur. Oft aber heisst es: «Du bist im Team» oder «Du bist nicht im Team».

Was wäre die bessere Art?

Sich zu fragen, was es braucht, damit sich ein junger Mensch entwickeln kann. Man schafft zwar einen Rahmen mit entsprechenden Bausteinen, aber der

Heranwachsende soll selber entscheiden

Heranwachsende soll selber entscheiden dürfen, welche Bausteine er nutzt. Oft aber wird den Kindern vorgegeben, was sie tun dürfen beziehungsweise was sie lassen sollen. Ich halte diese direktive Art für gefährlich. Es reduziert die Autonomie der Kinder oder schränkt ihre Handlungsfähigkeit ein, Dinge also, die für ein langfristiges Engagement wichtig sind.



Sollen selber so lernen dürfen, wie sie es innerhalb gewisser Leitplanken wollen: Mädchen am UBS Kids Cup im Letzigrund Zürich.

Foto: Erwin Züger (Keystone)

Zumal man in jungen Jahren entsprechende Leistungen mit Vorsicht interpretieren sollte.

Die Leistungen können tatsächlich mit «Talent» zusammenhängen, aber auch mit der Zahl an Trainings oder smartem

Coaching. Es gibt so viele Variablen, und sie

Coaching. Es gibt so viele Variablen – und sie verändern sich. Oft ist die Denkweise aber: Wenn du jetzt nicht talentiert bist, wirst du es nie sein. Die Forschung hat gezeigt: Diese Behauptung lässt sich nicht ausreichend belegen.

Was Sie explizit nicht sagen: Jeder könne ein Messi oder Federer werden.

Natürlich spielen die Gene eine Rolle.

Übrigens: Diese Ausnahmekönner sind fürs System immer einfach zu erkennen. Denn es selektioniert ja gerade anhand von Leistung. Die Aussergewöhnlichen werden sich tendenziell also immer durchsetzen. Aber es geht in der Athletenentwicklung eher um alle anderen. Denn egal, welches Land man anschaut, ein Phänomen ist überall dasselbe: Die Mehrheit der Kinder verlässt ihren Sport in den frühen bis mittleren Teenagerjahren.

Warum?

Weil wir nicht wissen, wie wir sie im Sport halten.

Wären Wettkämpfe ohne Ranglisten ein Mittel?

Wer sich misst, will wissen, wer gewonnen oder verloren hat. Das gehört zum Sport dazu. Durch den Sport lernen die Kinder auch zu verlieren. Diese wichtige Lebenslektion sollten wir ihnen nicht vorenthalten.

Sie sagen: «Eltern, lobt eure Kinder nicht zu sehr.» Warum?

Wenn ich eines sagen will mit meinem Buch, ist es Folgendes: Die Dinge sind komplizierter, als wir glauben. Ich behaupte keineswegs, man solle seine Kinder nicht loben. Aber wer seine Kinder – oder junge Sportler – dauernd lobt, entwertet das Loben.

Es wird wirkungslos?

Wer zu viel lobt, schadet der Motivation des Kindes und nimmt ihm das Interesse an der Aufgabe. Darum sage ich: Es gibt ein ideales Mass an Lob, darauf sollten wir etwas mehr

achten, als wir es zurzeit tun.

**«Das Kind soll wissen:
Meine Eltern sind da, um
mich zu unterstützen,
ihre Liebe steht ausser
Frage.»**

Was sollten Eltern noch beachten?

Erst einmal: Eltern wollen nur das Beste für ihre Kinder. Sie sind keine Monster, die ihre Kindheit via ihre Kinder wiedererleben wollen. Probleme entstehen dann, wenn Eltern ihre Rolle falsch interpretieren, wenn sie also zum zweiten Trainer werden und sich in Dinge einmischen, die sie ganz einfach dem Coach überlassen sollten.

Wie sollten Eltern mit ihren Kindern interagieren?

Sicher nicht, indem man auf der Heimfahrt den Hobbycoach gibt. Eltern sollten Anteil am Leben ihrer Kinder haben, fragen, wie das Spiel gelaufen sei, solche Dinge. Es geht um den emotionalen Support. Was man auch unterlassen sollte: zu kritisch die Fähigkeiten oder Leistungen ~~des eigenen Kindes~~

oder Leistungen des eigenen Kindes beurteilen. Das Kind soll wissen: Meine Eltern sind da, um mich zu unterstützen, ihre Liebe steht ausser Frage. Ich kann von einem Coach kritisches Feedback zu meiner Leistung bekommen, aber meine Eltern werden mir immer noch positive Rückmeldungen geben, um meine Erfahrungen zu fördern.

Dürfen Eltern ihre Kinder ein bisschen pushen?

Das Gehirn von Kindern ist noch nicht so entwickelt wie das von Erwachsenen. Man kann dem Kind also nicht die volle Entscheidungsfreiheit geben, sonst würde es bei jeder Mahlzeit Glace essen oder den Bildschirm nie ausschalten. Ja, man sollte als Eltern also ein bisschen pushen. Wenn das Kind aber primär Sport treibt, weil das der Vater so will, ist es Zeit, dass der Vater seine Haltung hinterfragt.

«Gute Coaches zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich zurücknehmen und die Athletinnen

herausfinden lassen, was

herausfinden lassen, was zu tun ist.»

Was sollten Eltern noch beachten?

Eltern denken oft, Trainer müssten bei Wettkämpfen ständig coachen, also Instruktionen erteilen. Dabei zeichnen sich gute Coaches dadurch aus, dass sie sich zurücknehmen und die Athleten beziehungsweise Athletinnen herausfinden lassen, was zu tun ist. Dies ist eine bessere Form des Lernens für die langfristige Entwicklung der Sportler und Sportlerinnen. Im Zweifelsfall sollten Eltern also davon ausgehen, dass der Trainer weiss, was er tut.

Wie kann das Kind die Freude am Sport beibehalten?

Es hängt vom Kind, vom Alter und vom Entwicklungsstand ab, weil sich das Gehirn in der Kindheit so schnell entwickelt. Wenn das Kind Spass hat an dem, was es tut, und wenn es am Training teilnimmt und sich darauf konzentriert, passt es. Wenn wir hingegen feststellen, dass das Engagement und das Interesse nachlassen, könnten das Warnzeichen dafür sein, dass der Sport im Moment nicht den Bedürfnissen des Kindes

entspricht. Verwenden Sie Ihr Kind quasi als Barometer dafür, wie es um den Sport steht. Geht es mit Begeisterung zum Training? Ist es auf dem Spielfeld engagiert?

Ab welchem Alter ist spezifisches Training sinnvoll?

Dafür gibt es keine feste Regel. Es ist fast immer am besten, die Lernbedürfnisse und Interessen des Kindes zu berücksichtigen. Es gibt Kinder, die nur diesen einen Sport betreiben wollen. Dann muss man einen Weg finden, diesen einen Sport auf eine geeignete und angemessene Weise zu vermitteln. Andere Kinder wollen eine ganze Reihe von Dingen tun. Entscheidend bleibt, die Motivation und das Interesse der Kinder zu fördern, denn sobald sie in die Pubertät kommen und selbst Entscheidungen treffen müssen, werden sie aufhören, wenn ihnen der Sport missfällt. Deshalb ist das Element des Vergnügens so wichtig.

Können Sie konkreter werden?

Ich würde in der Pubertät des Kindes anfangen, über ganz spezifische Förderfragen nachzudenken. Das bedeutet nicht, dass wir die Art der Ausbildung, die wir brauchen, nicht schon früh machen

wir brauchen, nicht schon früh machen können. Es bedeutet nur, dass wir sie auf eine Weise vermitteln müssen, die für Kinder geeignet ist. Sie können Aufgaben erstellen, bei denen sie eine Stunde lang laufen müssen, wenn das Ziel darin besteht, eine Stunde lang zu laufen. Man nennt die Aufgabe nur nicht «eine Stunde laufen». Denn Kinder sind nicht kleine Erwachsene, sie haben wirklich spezifische Lernbedürfnisse und kognitive Entwicklungsbeschränkungen, deren wir uns bewusst sein müssen.

Woher stammt eigentlich diese Talent- Obsession in unserer Gesellschaft?

Ich glaube, das ist nicht nur beim Thema Talent so. Wir lieben einfache Erklärungen und sehen die Welt auf eine duale Weise. Wir sagen: Das ist gut. Oder: Das ist schlecht. Das ist kompliziert. Oder: Das ist einfach. Bezüglich unseres Themas Talent: Du bist begabt. Oder: Du bist unbegabt. Nehmen Sie Eltern als Beispiel: Ich habe noch nie Eltern kennen gelernt, die sagen würden, ihr Kind sei komplett talentfrei. Irgendetwas kann das eigene Kind immer besonders gut.

Warum denken wir so?

Weil das Vorteile hat. Wenn Eltern fänden, ihr Kind sei nutzlos, wäre das keine besonders clevere Strategie im Aufziehen von Kindern. Eltern, Menschen grundsätzlich, neigen dazu, in ihren Nachkommen etwas zu sehen, was wir Talent nennen. Diese Vorstellung beruhigt uns.

ZUM THEMA



Abo Die wahre Wintersportnation

Warum Norwegen die Kinder ganz anders fördert als die Schweiz



Abo Fatale Talentförderung

Experte sagt: Viele Eltern und Vereine schaden den Kindern

Christian Brünger ist Redaktor, kam mit 23 Jahren zum Sport-Ressort, reiste lange durch die (Sport-)Welt und sitzt nach der Geburt des ersten Bubens vermehrt auf dem Bürostuhl. Schreibt gerne im Grenzbereich zwischen Sport und Gesellschaft. Studierte Geschichte und Filmwissenschaften in Zürich. [Mehr Infos](#)



Fehler gefunden? [Jetzt melden](#)